



# Carl Andre: Im Traum erwachen

## Walk of Art

Es muss nichts mehr bewiesen werden. Ikonen haben ihren Platz in der Geschichte. Carl Andre ist eine von ihnen – hingemeißelt in die Kunstwelt, hat er längst seinen Stern auf dem imaginären Walk of Art. Der Mann ist eine Art Steve Reich der modernen Skulptur. Reich, Amerikaner wie auch Andre, hat – zusammen mit anderen – den Minimalismus in die Musik getragen. Andre hat den Begriff der Skulptur neu definiert. Seine Idee: Das Material nicht bearbeiten sondern inszenieren. Durch Anordnung. Was heute normal scheint, war in den frühen Sechzigerjahren ein eher

radikaler Gedanke. So ist die Zeit: Alles Radikale – also an die Wurzel gehende – wird mit der Zeit zu Geschichte. Aus der rotglühenden Lava des ersten Gedankens wird der Stein der späten Jahre. Alles Radikale wird vereinnahmt, geht den Weg vom Revolutionären ins Normale.

## Im Traum erwachen

„Ein Mann klettert auf einen Berg, weil er da ist. Ein Künstler macht Kunst, weil sie noch nicht da ist“, sagt Andre und beschreibt einen Grundgedanken, der fernab von Trommelrevolversätzen wie „Das kann ich auch“ eine Basis schafft, von der aus später gedacht, gesehen,

gehört und empfunden wird. So verändert Kunst die Welt. Andre sagt: „Das Leben ist ein Traum. Kunstwerke sind Momente des Erwachens.“ Die Kunstwerke, die das Erwachen immer neu erschaffen können, obwohl sie längst Teil des Traums geworden sind, werden zu den Überlebenden des Denkens. Dann erwachen sie im eigenen Traum und werden Teil des kollektiven Repertoires. Eben das zeigt die Ausstellung im Klever Kurhaus. Sie zeigt das Ergebnis eines ehemals radikalen Denkens – das Monumentale, zu dem ein winziger Gedanke anwachsen kann. Wenn Andres Werk mit Musik zu vergleichen wäre, würde nicht

von Melodien zu reden sein. Einer wie er setzt Akkorde in den Raum. Klänge. Einer wie er füllt nicht den Raum mit melodischen Kurzgeschichten oder romanhaftem Tongeflecht – Andre lässt den Ton seiner Materialien im Raum antreten. Kunst ist immer der Versuch, Wahrnehmung auszuweiten. Um die Kunst eines Andre zu erfassen, musste einst das Wahrnehmungsverhalten neu justiert werden. Das Material als Partitur.

## Klang als Spiegel

Es entstand ein Klang, der den Ort immer mit einbezieht – ihn spiegelt. Das Ergebnis: Skulpturen

dialoge – keine Kunst, die in den Raum doziert, weil sie auch ohne ihn existieren könnte, sondern eine, die sich mit dem Raum verändert und ebenso die Paradoxie vollbringt, aus eigener Kraft den Raum zu verwandeln und von der Statistenrolle zu befreien. So, wie in den Kompositionen eines Steve Reich oder Philip Glass das Material selbst zur Botschaft wird, ist Andres Kunst ein Streichholz, das erst nach dem Kontakt mit der Reibfläche sein Lebensziel im Verbrennen erreicht. Aber Andres Skulpturen verbrennen nicht, sondern speichern ihr Feuer und werden zu einer Art Batterie des Krea-

tiven. Sie machen das Kurhaus zu einem stillen Raum, der trotzdem glüht. Die „Musik“ spielt sich im Kopf des Besuchers ab. Andres Materialauswahl: Schiller unerschöpflich. Es gibt kein Halten. Holz, Metall, Stein – all das ist nicht in einer Ausstellung abzubilden.

## ... um Dichter zu sein

Als Andre einst nach New York kam, tat er das, um Dichter zu sein. Ein Anfang aus Sprache. Die frühen Gedichte: Fundamentale Betrachtungen des Materials: Buchstäbliche Anordnungen. Wortgassen. Klaubeeren, die am Ende auf nichts verweisen als sich selbst. Ge-

schichtenfernes Vorhandensein als minimalistische Grundhaltung. All das findet sich derzeit im Klever Kurhaus und nimmt posthumen Kontakt auf zu dem Mann mit Hut, der einst sein Atelier hier hatte und auszog, die Welt zu infizieren. Und während Herr B. sich allem Weltlichen entzogen hat, weil Andre in New York – zu alt um noch zu reisen. Aber der Geist weht, wo er will. Es braucht nur ein offenes Fenster und meist nicht einmal das.

Zu sehen ist die Ausstellung im Klever Kurhaus noch bis zum 28. August. Foto: Rüdiger Dehnen